

genthal über jene Reise geführt hat *). Es ist sehr ergötzlich, in seinem Journale zu sehen, was vor dreihundert Jahren ein schlichter, an italienische Pracht und Zierlichkeit nicht gewöhnter Sachse in Florenz merkwürdig und des Aufzeichnens werth fand; einige Stellen aus jenem treuherzigen Berichte wird man also wohl hier nicht ungern lesen.

„Am Ofterabend, erzählt Mergenthal, ist mein gnädiger Herr geritten gen Florenz. Die Stadt ist groß und schöne, überall mit Quadrasteinen wohl gepflastert; hat da eine schöne, große Thumbkirchen von eitel Marmelstein erbauet, darinnen ist ein Erzbischof.

Den heiligen Oftertag blieb mein gnädiger Herr da und gieng zur Kirchen im Thumb. Da saß der Erzbischof köstlich auf einem Stuhl und seidnem Pfüß, und der reiche Lorenzo de Medicis **) hatte seinen Stand auf der andern Seiten gegen dem Bischof über, welcher Stand überall mit Teppichen behängt und belegt war. Derselbe ließ meinen gnädigen Herrn zu sich in seinen Stand fordern, und mein gnädiger Herr stund oben an und Lorenzo neben ihm. Als nun das Amt aus war und mein gnädiger Herr gehen wollte, gab ihm der Erzbischof die Hand und ließen etliche Ehrerbietung gegen einander thun zc.“

Sehr auffallend war Mergenthalen der Zwang, den sich die höchsten Magistratspersonen dieser misstrauischen Republikaner, so sehr man sie übrigens auch ehrte, gefallen lassen mußten.

„Die Bürger, sagt er, haben diese Gewohnheit, daß sie allewege ihrer zwölf auf dem Rathhause, so Regenten sind, haben. Dieselben müssen zwei Monate droben bleiben und dürfen nicht herabgehen; so dürfen auch ihre Weiber nicht zu ihnen gehen. Es hat ein jeglicher sein Gemach und zwei Knechte, die ihrer warten.

Am Oftertage war ihnen erlaubet zur Kirche zu gehen. Da giengen zwanzig Trommeter vor ihnen, die bliesen vor ihnen her die Trommeten; auch gieng-

*) Es ist zu Leipzig 1596 gedruckt, leider! aber durch den Herausgeber Hieron. Weller sehr verärrumelt worden. Ueberall, oft wo man am neugierigsten ist, stößt man auf seine Etcätera's.

**) Im Originale steht: Cosmus von Medicis. Dieser war aber schon 1464 gestorben; 1469 folgte ihm sein Sohn Pietro; seitdem wurde Lorenzo als das Haupt der medicaischen Familie angesehen. Von diesem ist also ohne Zweifel die Rede.

gen zehn Diener, welche silberne Zeppter vor ihnen trugen. So giengen sie köstlich bekleidet in langen sammeten Mänteln, und traten ihnen viele Knechte nach zc.“

Auch das große Krankenhaus zu Florenz fand Mergenthal sehr merkwürdig.

„Es ist da, sagt er, ein köstlich Spital; das ist fast groß und reich. Darin ist eine schöne, reiche Apotheke, wohl mit vier Gewölben, mit alle demjenigen, so man in einer Apotheken haben soll, versehen; alles für die armen Leute verordnet. Dazu haben die armen Leute drei Doctores, gar schöne Betten mit weißem Geräthe und viele Diener, die ihrer warten, ein fein lustig Lager *), da die armen Leute liegen und eine schöne wohlgezierete Kirche und ein feines Begräbniß, alles schön gewölbet. Da sind die armen Leute wohl versorget.“

Unter allem aber, was Mergenthal zu Florenz sahe, scheint er nichts mehr bewundert zu haben, als den Pallast des Lorenzo von Medicis.

„Es hat, schreibt er von diesem, der reiche Lorenzo ein schön Haus da, dergleichen ich mein tage so köstlich nicht gesehen; alles außs zierlichste gemacht mit gülden Decken, köstlichen Kammern mit cypressenen Tischen und Schränken; einen Garten mit zwiefachen Gängen über einander, zu ringsweise um mit Weinreben fein eingebogen, geflochten, damit gedecket zc. eine feine Kirche mit köstlichem Gemälde gezieret, alles nach dem schönsten, einen herrlichen Saal und in allen Gemachen ausgehauen Bildwerk. Hat auch in einer Kammer auf fünf hundert Mann Harnische hangen. Es wäre viel von demselben Hause zu schreiben, will aber damit beschließen, daß ich dafür halte, dieses Hauses gleichen sey in fernem Landen nicht.“

In der That sagt Mergenthal damit nicht zu viel. Der Pallast selbst war zwar mehr geräumig als prächtig; Cosmus von Medicis hatte, als er ihn bauen ließ, den einfachen Riß des Michelozzi dem viel kunstreichern des Brunelleschi vorgezogen; denn seine Wohnung sollte die Eifersucht seiner Mitbürger nicht aufregen und nur das Haus des ersten Bürgers vorstellen, nicht dem Schlosse eines fürstlichen Beherrschers gleichen. Aber durch die Kunstschätze, die das Innere dieses einfachen Pallastes umschloß, war er einzig in seiner Art. Denn außer vielen Gemälden und Bildhauerarbeiten der besten

*) Vermuthlich sind damit die Säle gemeint, wo die Betten standen.